

Merseburger Anzeiger

Erstausgabe nachmittags mit Ausgabe der Sonne und Feiertage — Verkaufspreis: In Merseburg: Wochentlich für Arbeiter 3.00 Mt., frei Haus 4.— Mt.; durch unsere Landboten 4.20 Mt. frei Haus; durch die Post bezogen Vierteljähr 12.— Mt. Einzelnummern 25 Pf.

Geschäftsstelle: Kleine Theaterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den sechs-spaltigen Erstausgabe 80 Pf., im Restamt 60 Pf., für Kleinanzeigen 2. Nachfragen entsprechend. Anzeigenpreis: 10 Uhr vormittags. Postzeitung: Leipzig 3370. — Telefon Nr. 324. —

Nr. 108

Sonntag den 22. Mai 1920

46. Jahrg.

Vorzeichen?

In der letzten Woche haben in einigen deutschen Landestellen Wahlen für die Wahlkreise dieser Gebiete stattgefunden, und man hat, namentlich auf der Seite der Reichssozialisten diesen Wahlergebnissen besondere Beachtung beigemessen und hat daraus Rückschlüsse gezogen auf den Ausfall der kommenden Reichstagswahl. Man wird allerdings gut tun, solche Schlüsse nur mit aller Vorsicht zu ziehen, denn der Ausfall der Wahlen ist abhängig von der besonderen Gestaltung der politischen Lage in den betreffenden Ländern, und was etwa für Braunschweig gilt, gilt noch lange nicht für das ganze Reich.

So haben die Wahlen zum braunschweigischen Landtag den Sozialisten von links und rechts einen bedeutenden Stimmenzuwachs gebracht auf Kosten der Parteien der Mitte. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß in Braunschweig eine Vertiefung der Stammesstimmung herrscht hat und ähnlich wie in München zeigen sich auch hier die Folgen dieses Regimes. Die demokratischen Mittelparteien werden geschwächt oder gar zerschmettert und das Volk bleibt den Einflüssen der Reaktion. Das ist allzu verständlich. Ein Teil des Bürgerstimmens löst sich durch die Erneuerung seiner Herrschaft auf der Reaktion ab. Durch erzeugt eben immer Gegenstand. Ein Teil der gemäßigten Arbeiterklasse wendet sich zu den Einflüssen über aus Opposition gegen die Maßnahmen, die die Reichsregierung zur Aufrechterhaltung des verfassungsmäßigen Zustandess gegen die Herrschaft der Sozialisten ergreifen mußte. So werden nun in Unabsehbarkeit in den neuen Landtag mit 23 Abgeordneten einziehen, während die bislang nur mit 14 Mandate verfügten. Die Reichssozialisten dagegen müssen sich mit 8 Stimmen begnügen gegen bislang 17. Auch der Verlust der Demokraten ist bedeutend, sie gingen mit nur 6 gegen bislang 13 Abgeordneten ein. Neben den Unabsehbarkeit sind die Sieger die Reichssozialisten, die im Landeshauptstadt an einem Mandate nun über 24 Mandate gegen bislang 16 verfügten. Der Erfolg ist also der, daß eine sehr bedeutende Verschiebung der Gewichte eingetreten ist. Es wird voraussichtlich ein rein sozialistisches Kabinett gebildet werden, in dem natürlich die Unabhängigen die Führung haben werden. Eine solche Regierung würde freilich aber eine so schwache Mehrheit verfügen — die beiden sozialdemokratischen Parteien kommen auf 21 Stimm, die Reichssozialisten und Demokraten zusammen auf 20 — daß man ihrer Herrschaft mit dem allergrößten Mißtrauen entgegensehen muß. So bemerkt denn auch der braunschweigische Reform „Volks-Anzeiger“, der zunächst den Wahlergebnisse als einen Sieg der Reichssozialisten gefeiert hatte, jetzt recht feindselig, der neue Landtag werde in seiner Mehrheit nicht net sein, die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Braunschweig einer Besserung und Verberuhung entgegenzuführen.

Auch bei den Wahlen in Mecklenburg-Strelitz haben die Reichssozialisten Mandate verloren. Sie verloren hier in einer Stärke von 15 Abgeordneten gegen bislang 18 zurück. Hier aber verlagerten mehrheitsvermehrte die Unabhängigen vollständig, sie verminderten ein Mandat zu erlangen. Bei diesen Wahlen haben sich die Demokraten in den Städten gut, auf dem Lande weniger gut gehalten. Die Sozialdemokraten haben noch sehr starke Wählergruppen auch hier gut abgefahren. Ein Teil ihres Erfolges ist zweifellos auf die immer noch herrschende Unruhe, die in Mecklenburg als Folge des Kampfes zwischen den Parteien, zurückzuführen. Das praktische Ergebnis wird hier wahrscheinlich eine sozialdemokratisch-demokratische Koalitionsregierung sein, die über eine sichere Mehrheit von 20 Stimmen verfügen würde.

Nun hat man auch versucht, den Ausfall der Wahlen zum Landtag in Danzig als Vorzeichen für die Reichstagswahlen hinzustellen, obwohl in Danzig nicht mehr zum Reich gehört und die Dinge dort jetzt in anderer Hinsicht anders liegen. Bekanntlich haben auch hier die Sozialisten von links und rechts auf Kosten der Mittelparteien an Stimmen gewonnen. Wenn der „Volks-Anzeiger“ freilich meint, der Wahlausfall hier sei geradezu niederstimmend für die Demokraten gewesen, so weiß die ihm selbstbewußte „Reichs-Zeitung“ entgegenüber mit Recht darauf hin, daß sich hier viele Demokraten in der „Freien wirtschaftlichen Vereinigung“ gruppiert haben, und daß „ein Vergleich mit früheren Wahlen wegen ihrer Verschiebung und weil das Gebiet des Reichstaates sich nicht mit dem früheren Maßstabe deckt, nicht anginge“ ist.

Die Siegessieger, die die Wähler der Rechten veranlaßt haben, sind zum mindesten recht verständig. Sie sind im Stande sich völlig unheimlich, weil sie Reaktion nirgends die Herrschaft antreten lassen. Denn, wie schon angegeben, wird in Braunschweig eine rein sozialistische Regierung an das Ruder gelangen, und wenn in Strelitz auch eine bürgerliche Mehrheit vorhanden ist, wenigstens nicht rechtschaffen, so wird es aller Wahrscheinlichkeit nach doch an einer Koalition zwischen den Reichssozialisten und den Demokraten kommen, so daß die Reaktion auch hier auf die Opposition beschränkt bleiben wird.

Zudem will nicht gelugnet werden, daß in der Wählererschaft ein Zug vorhanden ist, der einen Zuwachs der Parteien ganz links und ganz rechts auf Kosten der Parteien der Mitte als wahrscheinlich erscheinen läßt. Die Sozialistenschaft, die es feiner der Arbeiterpartei ermöglichte, ihre Ziele voll zu erreichen, hat mancherlei Unzufriedenheit hervorgerufen. Dazu kommt, daß viele Kreise der Wählererschaft sich nicht als Träger der Verantwortung fühlen und sich nicht über die Folgen ihrer Zustimmung im Klaren sind. Was wird denn für Deutschland durch eine weitere Verschiebung der Gewichte erreicht? Keine der beiden Parteiengruppen, weder die Sozialisten von links noch die Reichssozialisten, konnten auch nur die Ansichten haben, daß die Reichssozialisten, so wie die Sozialisten, eine noch größere Unruhe, in der die Bevölkerung durch eine Verschiebung des Wahlergebnisses durch den Braunschweigischen Landtag entstehen, müßte folgerichtig der Sozial-Anzeiger auch sagen, daß er nicht geeignet ist, die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse einer Besserung und Verberuhung entgegenzuführen!

Das sollte die deutsche Wählererschaft am 6. Juni nicht vergessen. Niemand, der es ehrlich mit Deutsch-

Die Reichssozialisten und die Aufhebung des Ausnahmezustandes.

Berlin, 21. Mai (Z.N.). Die Forderung der Reichssozialisten den Reichstag heranzuziehen, hat heute in dem Reichstag, an dem die gestrigen Beratungen in der Nationalversammlung Stellung zu nehmen. Bei der Reichssozialisten die Forderung, einen Ausnahmezustand zu erlassen, um alle Schwierigkeiten zu beseitigen. In der Nationalversammlung legte Reichssozialist Müller die Schwierigkeiten dar, die sich ergeben würden, wenn die Regierung den Ausnahmezustand sofort im ganzen Gebiet des Reiches ausheben möchte.

Reichsminister Koch über die Vorkaufverfahren.

Berlin, 21. Mai (Z.N.). Zu dem gestrigen Beschlusse der Nationalversammlung zur Aufhebung des Belagerungszustandes gab Reichsminister Koch heute eine Erklärung in der Nationalversammlung ab und betonte, daß in gewissen Teilen Deutschlands Bedenken befänden gegen die Aufhebung des Ausnahmezustandes. Aber neue Verträge, die Nähe im Reich zu führen, werde die Öffentlichkeit bereits in den nächsten Tagen aufklären können. Im Interesse des Reiches ist es notwendig, daß die Aufhebung des Ausnahmezustandes in den nächsten Tagen aufklären können. Im Interesse des Reiches ist es notwendig, daß die Aufhebung des Ausnahmezustandes in den nächsten Tagen aufklären können.

Aus der Nationalversammlung.

Berlin, 21. Mai (Z.N.). Bei der dritten Sitzung des Ausschusses zur Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit stellte in der Nationalversammlung der Abgeordnete von (W. a. e. (deutsch-national)) den Antrag, diesen Antrag von der Tagesordnung abzuhängen, da es zweifelhaft ist, ob das Gesetz beschließbar ist. Auf Antrag des Abgeordneten (M. a. e.) wurde über diesen Antrag namentlich abgestimmt. In der Abstimmung beteiligten sich von der Rechten nur 3 Abgeordnete, es stimmten mit in 3 und mit nein 20 Abgeordnete, insgesamt 21. Zur Beschlußfähigkeit gehören jedoch 212 Abgeordnete. Präsident Schönbach teilte mit, daß ein Beschlußunfähigkeit vorliegt und daß die Sitzung auf den 22. Mai um 10 Uhr fortgesetzt wird.

Land meint, kann solchen „Siege“ als erschreckend wert bezeichnen.

Den deutschen Demokraten aber seien die „Vorzeichen“ besonders deutlich ihre große Aufgabe durch Ausbleich zwischen dem Gegenstande die ruhige und festerer Orientierung Deutschlands auf sich zu setzen und das Vaterland vor den Schrecken eines Bürgerkrieges zu bewahren!

Deutschland und die Entente.

Die künftige deutsch-dänische Grenze. Kopenhagen, 21. Mai. Der „Sjællandske“ teilt mit, daß die Vorkaufverfahren den Antrag des dänischen Landes, ihre Gemeinden der zweiten Zone nach Dänemark einzuschließen, abgelehnt hat. Dennoch würde die im Friedensvertrag festgelegte Schranke der ersten Zone die künftige deutsch-dänische Grenze bilden.

Zur Berechnung der „Reichsrenten“. Der am zukünftigen Stelle in Stellung mitgeteilt wird, ist die von Berlin aus zu der neuen Ziffer der Entente über die Kriegsschulden der Reichsrenten, was in den Wochen zwischen dem 7. und 20. Juni Berechnungsgegenstand ist. Berlin und Leipzig angestellt sind, um die Reichsrenten zu berechnen. Die Berechnungen sind zwar am größten Teil geführt worden, aber nur auf schriftlichem Wege. Keiner von ihnen ist bisher vorgelesen worden. Es sind auch noch keine Termine hierzu angelegt worden.

Beginn der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen.

Paris, 21. Mai. Die wirtschaftlichen Verhandlungen zwischen den Deutschen und Franzosen haben begonnen. Von französischer Seite nehmen daran teil als Vertreter der Metallindustrie Leon Teub, der Textilindustrie Ledrich und Mathon, der Maschinen- und chemischen Industrie Gillet, der elektrischen Industrie Cordier. Die Verhandlungen werden vom französischen Handelsminister in Paris, die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen bezeichnen. Ein Meinungsaustrausch über den Gegenstand der Verhandlungen und die Geschäftslage ereich hällige Beratungen im Wege. Coblenz traten die beiderseitigen Sachverständigen an Einzelgesprächen zusammen.

Wiedereröffnung des Verkehrsverkehrs zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien.

Paris, 21. Mai. Bei den Beratungen technischer Charakter der deutschen, französischen und belgischen Eisenbahnenverwaltung über die Wiedereröffnung des Verkehrsverkehrs zwischen den drei Ländern und der Vereinbarungen und die Geschäftslage ereich hällige Beratungen im Wege. Coblenz traten die beiderseitigen Sachverständigen an Einzelgesprächen zusammen.

Verhandlungen in der Kohlenlieferungen an

Die Meldung eines Blattes, daß der Reichssozialistenkommissioner mit mehreren leitenden Beamten der bergamischen Werke in Paris ge-

Die Schließung der Nationalversammlung.

Berlin, 21. Mai (Telegramm uneres Betreters). Die folgende zweite Sitzung war ganz dem Beschluß gewidmet. Präsident Schönbach verlas zunächst eine Kundgebung des Reichspräsidenten, in welcher dieser der Tätigkeit der Nationalversammlung gedachte, dann folgte ein Abschiedswort des Reichspräsidenten Müller und darauf sprach der Abgeordnete von Schier dem Reichspräsidenten Schönbach den Dank des Reiches aus. Darauf folgte Reichspräsident Schönbach diese letzte Sitzung der deutschen Nationalversammlung.

Ein neuer Regierungspräsident.

Düsseldorf, 21. Mai (Z.N.). Am Regierungspräsidenten in Düsseldorf ist der Stadtrat Gregor-Dresben bestellt worden.

Wählerbund oder Oberster Rat.

Sonab, 21. Mai (Z.N.). Laut „Mandator Garbani“ wird Lord Cecil im Interesse eine Ausdrücke über die Frage veranlassen, die der große Reichstag sein soll, der Wählerbund oder der Oberste Rat. Diese Ausdrücke sind an die Frage der politischen Freiheit geknüpft werden und man wird von der Regierung eine Klärung darüber verlangen, ob der Oberste Rat in Zukunft nicht als oberster Rat, oder ob der Wählerbund in der Zukunft nicht als oberster Rat sein soll.

Bonar Law über die bevorstehende Konferenz in Gen.

Amsterdam, 21. Mai (Z.N.). Laut „Telegram“ erklärte Bonar Law in seiner Rede über die bevorstehende Konferenz in Gen. Bonar Law erklärte, daß die englische Regierung gegen den größten Wert auf die Einmündung der Frage in der ersten Sitzung in Gen. beabsichtigt werden soll. Was die Prioritätsfrage bei der Währungsreform betrifft, so meinte die englische Regierung, daß es nicht billig sei, daß eine der Mächten den Vorrang erhalten sollte. In Gen. solle ein öffentlicher Sachverständigen-Ausschuss stattfinden, und wenn die deutsche Regierung dort mit der englischen Regierung zusammenarbeiten könne, so werde die Konferenz gute Früchte tragen. Über Polen sagte Bonar Law, die englische Regierung habe dieses Land in seiner Welt zum Krieg angeheißt, vielmehr habe Lloyd George im Januar dem polnischen Minister des Äußeren erklärt, die britische Regierung könne die polnische Regierung unmöglich zum Krieg ermutigen. Bonar Law erklärte zum Schluß, die Regierung werde dem Vorschlag keineswegs sich gegenüber und würde nicht mehr, als den Wunsch zu schnell als möglich in Wirklichkeit treten zu sehen.

Weiteres Vordringen der Bolschewiken in Polen.

Sonab, 21. Mai (Z.N.). Berlin vermeldet, daß die Bolschewiken gegen ihren Willen ihren Vordringen in Polen von 10 bis 30 km, etwa 30 Meilen vorwärts seien und Lemberg und Lodz genommen hätten.

weilt habe, wird der Deutschen Allgemeinen An. beschäftigt. Nach auf französischer Seite war der Wille der Verhinderung vorhanden, und die schwedischen Truppen wurden endlich befreit. Endlich die schwedischen Truppen nicht mehr, sondern die von französischer Seite erklärt wurde, daß die letzten Entscheidungen den Obersten Rat und der Währungsreformkommission überlassen werden müßten.

Aberhauptige Forderungen führen nicht zum Ziel.

Die „Weltlicher Gazette“ schreibt zu dem Ergebnis der Konferenz von Sythe: Der Plan, eine hohe Währungsreform zu veranlassen, deren Zahlung für einen Zeitraum von 20 Jahren erlassen würde, und diese Summe in dem Maße in die Höhe zu erhöhen, wie Deutschland sich erhebt und seine Zahlungsmittel vermehrt, ist unfer Gedachten durch und durch falsch. Es würde hauptsächlich auf die Dauer gerade das Gegenteil des erhofften Ziels erreicht werden. Niemand kann die künftige Entwicklung während einer so langen Zeit, wie es heißt Jahre lang, übersehen. Wir sind überzeugt, daß solche Gedanken niemals durchgeführt werden können, wenn die Entente die sie am Leben erhält, nicht nur die künftige Wirtschaftslage, sondern auch die künftige Entwicklung der Hände gebären können.

Ökonomische Kritik über Spa und Whiffel.

„Der Temps“ wird aus London telegraphiert, daß die Konferenz von Spa und die internationale Finanzkonferenz in Brüssel, die im Juli zusammenzutreten wird, hauptsächlich Ergebnisse haben werden, die man von einigen Monaten nicht zu hoffen wolle. Die Frage der von Deutschland zu zahlenden Entschädigung wird ebenfalls entschieden und danach wird an die Lösung des Problems geschritten werden, wie der Wiedereröffnung der industriellen Entschädigung beizugehen. Die internationale Finanzkonferenz nach Brüssel einzuberufen, fordert der früheren Präsident der Schweizer Republik Gulian über auf die Leitung dieser Konferenz zu übernehmen. Als Vertreter (Gulian) werden dabei sein Lord Ghalmer, früher Direktor im englischen Schatzamt, Lord Gulian, früher Gouverneur der Bank von England, und Sir Marlowe Bell, der belgische Finanzmann.

Die Schönen der Ministerien untereinander.

Paris, 20. Mai. Über die Besprechungen von Sythe sind gefahren der englische Schatzkanzler Chamberlain eine kurze Erklärung im englischen Unterhause ab. Er führte aus: Die Schönen der Französischen an England betragen 26 Milliarden 440 Millionen Franken. Bezüglich der Rückzahlung dieser Schulden wurden in Sythe keine endgültigen Abmachungen getroffen, aber man habe erkannt, daß es unabweisbar sei, zu einer Lösung der Frage der Rückzahlung der Schulden unter den Ministerien zu gelangen. Sie werde zu bestehen sein, jedoch, wenn die Bestimmungen der von Deutschland zu zahlenden Entschädigungsposten und die Art, wie diese bezahlt werden sollen, festgelegt sei werde. In Sythe wird aber beschlossen worden, daß die von Deutschland zu leistende Zahlung gemäß den Bestimmungen des Versailles Vertrages erfolgen solle. Was die Schulden der Entente anbelangt, die Frankreich an der Währungsreform der Kriegenschulden Frankreichs an England nichts zu tun und werde unabhängig von dieser gelöst werden.

Die Lage im Reich.

Zur Einführung des Zweifelhensystems an den Reichsbahnlinien erfahren wir: Mit dem 1. Juli 1921 werden auf den Reichsbahnlinien nur noch zwei Wagensklassen bestanden, so daß von diesem Zeitpunkt an eine neue Tarifbestimmung in Kraft tritt. Es gibt in Zukunft eine Volkstaxe und eine Sozialtaxe, ob die

Unterhaltungsblatt

„Merseburger Korrespondent“

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

(Wöchentliche Beilage).

Nr. 19

Merseburg, 22. Mai

1920

Die Heimat.

Von Johanna Ambrosius.

Ich laß von meiner Heimat nicht,
Sie birgt das Elternhaus,
Vor diesem stillen Heiligum
Zieh ich die Schuhe aus,
Da ist ein jeder Ort geweiht.
Nicht Heil'ares gibts wie das.
Da wird auch ohne Priesterwort
Mein Aug' von selber naß.

Ich laß von meiner Heimat nicht,
Was kommen will und mag,
Und bräche jählings auch herein
Heut schon der jüngste Tag.
Ich weiß, es wird die ganze Welt
Zu Staub und Rauch verwehn,
Nur mein geliebtes Deutschland wird
Als Stern gen Himmel gehn.

Die Abendburg

Chronika eines Goldsuchers in zwölf Abenteuern.

Von Bruno Wille.

47. Fortsetzung.

Nicht ohne Hoffnung entgegnete ich: „Herr Ritter Zetteritz! Ja, ich bin der Johannes Tielsch, Gott hat uns in Eure Hand gegeben, auf daß Ihr uns Gnade erweist.“

Nun hielt Zetteritz den spähenden Blick auf Thella gefestet und lachte: „Gut! Immer besser.“

„Seid edelmütig!“ bat Thella.

Thielsch neigte sich Zetteritz vor ihr, eine gefährliche Glut im Blicke: „Um Ihre Willen, schöne Jungfer!“

„Sie ist meine Frau!“ brausete ich auf.

„Dalt Er das Maul!“ herrschte er mich an.

Ein Blick des Unwillens traf ihn aus Thellas Augen, sie stampfte mit dem Fuße auf: „Und ich bin seine Frau!“

Zetteritz runzelte die Stirn und zuckte die Achseln.

Das Boot halte bei dem großen Kahn angelegt. Zetteritz schwang sich hinein, und wir alle folgten nach.

Gleich darauf befahl Zetteritz den Soldaten: „Untersucht den Mann, ob er keine schriftliche Botschaft bei sich hat. Alsdann bindet ihm die Hände, sonst mag er sich frei bewegen. Der andere da ist ein Frauenzimmer, wie der holbe Nusen verrät.“ Die Soldaten lachten, Zetteritz aber fuhr sie an: „Dah ihr Schweinepelze euch gebühlich benehmet, verstanden? Korporal, bring Er das Weibsbild unter Deck und schaff er ein trocknes Wams herbei! Drunten möget Ihr Euch umkleiden, Jungfer. Nehmet nur fürder mit Soldatenbofen fürlieb; Weibsröde führen wir halt nicht. Da müisset Ihr schon warten, bis wir in Güstrow sind.“

Nun durchsuchte der Korporal meine nassen Kleider, fand mein Geld sowie meine Briefschaften und nahm alles weg.

Thella blickte mich ermunternd an, bevor sie dem Korporal unter das Deck folgte. Zetteritz begab sich zum Vorderteil des Kahns, wo stampfend und wiehernnd Hölle standen. Ich setzte mich auf eine Lunte, da ich Erhöpfung spürte und vor Kälte mit den Händen klapperte.

Die Ruderer, teils Soldaten, teils auch Schiffer vom Handwerk, hatten sich aufs neue in die Riemen gelegt, und ihre taktmäßigen Ruder trieben den Kahn hurtig stromabwärts.

Wie zum Hohn huben auch jetzt die Soldaten jenes Lied an:

„Ein Schifflin sah ich fahren —

Kapitän und Leutnant —

Darinnen waren verladen

Zwei Fähnlein brave Soldaten.

Kapitän, Leutnant, Fähnberich, Sergeant,

Nimm das Mädel bei der Hand —

Soldaten, Kameraden!“

Ich verbiß meinen Gram und suchte Rat. Unser Leben mochte nicht ohne weiteres bedroht sein. Thellas weibliche Reize indes bilden in dieser Gefangenschaft für uns beide eine Gefahr. Hier war List und Nachgiebigkeit angebracht. Um meines lieben Weibes willen nahm ich mir vor, alle Demütigungen zu ertragen und Zetteritz nicht von neuem zu reizen.

Nach einer Weile trat er sporenklirrend, mit strenger Miene zu mir. Soldatisch stund ich vor ihm auf, und er sprach: „Tielsch, wir sitzen nicht mehr auf einer Schulbank, als Feind ist Er in meine Hand gegeben — wird ja nicht leugnen, daß er von Magdeburg kommt.“

Da ich schwieg, herrschte er mich an: „Antwort! Sein Verböhr hat hiermit begonnen. Und das sage ich Ihm, so Er verlogen ist, will ich schon die Wahrheit herausbringen, oder ich ersäufte Ihn wie einen jungen Hund. Still, halt's Maul. Kein Wagnen an unsere Rennalerzeit kann da helfen, also kurz und gut, gesteh Er, wie kommt Er hierher? und wer ist das Weibsbild?“

Mein Obem ging aufgeregt, doch festen Mutes gab ich die Antwort: „Die Schulbank, auf der wir Virgilium und Horatium lasen, hat uns gemeinsam in die lateinischen Tugenden der Großmut und Gerechtigkeit eingeführt, ganz zu Schweigen von dem Christenfinne.“

„Dah Er den Christenfinn aus dem Spiel; ein Rebell ist Er wider Christi Kirche.“

„Dem Evangelio diene ich, und meiner Vaterstadt Magdeburg hab ich geholfen, ihre Libertät zu verteidigen, wie es einem Patrioten geziemet. Ach freilich, mein gutes Magdeburg ist hin, der Himmel aber hat mich und mein Weib bis zu dieser Stunde behütet und wird uns vollends erretten. Ja, erretten, Herr Ritter, indem er nämlich Euer Herz ausschliehet — sei's auch nur um meines Weibes willen, das Euch vorhin gebeten, edelmütig zu sein.“

Spöttisch lächelnd nickte Zetteritz, schwieg eine Weile und meinte dann: „Nun gut, Er hat wenigstens sein Geständnis abgelegt; ich werde nun das Weibsbild verhören.“

Und er verließ mich und begab sich in den Raum unter Deck, worauf ich mich wieder setzte und in finstere Brüten versank.

Nach einer Stunde kam der Korporal und gebot mir, ihm zum Rittmeister zu folgen. Eine schmale Treppe führte unter Deck.

In dem engen Raum, so durch ein klein Fensterlein wenig Licht erhielt, sahen bei Thella um einen Tisch Zetteritz und ein milchbärtiger stuberhafter Kornet. Vier in Kannen, Brot und Schinken war aufgetragen. Auf einer Lunte klimpernd trällerte der Kornet, ein polierter Affe, und blickte vergnügt auf Thella, die traurig dasah mit einem groben Soldatenwams angetan. Zetteritz betrachtete ebenfalls frech genug meine Frau und weidete sich an ihrer Schönheit, wie auch an ihrer Hilflosigkeit und Verlegenheit.

Nun wandte sich Zetteritz zu mir: „Seh Er sich in die Ecke, Tielsch, und bedankt Er sich bei der Jungfer Gräfin; sie hat gebeten, daß wir Ihn zu essen geben. Glaub's schon, daß Ihn der Magen knurrt. Wohlstan, hier steht zu essen, zugriffen! Dabf ihm eine Kanne voll Bier, Korporal, und nimmt dir selber eine! Geh aber wieder auf Deck und sorg, daß wir sein inmitten der Strömung bleiben. Sollst auch immer hart nach dem rechten Ufer spähen; die Schweden könnten dorten freisen.“

Der Korporal stellte mir eine Kanne auf die Bank und trat ab, worauf Zetteritz mit Strunzeln mich ansprach: „Warum isst Er nicht? Soll ich Ihn etwas aufwarten?“

„Glaubet,“ sagte Thella häßlich, schnitt Brot und reichte mir eine Schmitze nebst Schinken, wobei sie mir einen zärtlichen Blick schenkte, mich zu ermuntern.

Während ich meinen grimmiigen Hunger stillte, klimperte der Milchbart und sang spöttisch:

„Nun friß, mein Schimmel, friß!
Und rühre dein Gebiß!
Kannst du nicht mehr die Glieder rühren,
So laß ich dich zum Schinder führen.
Drum friß, mein Schimmel, friß!“

Zetterich wandte sich an Thessa: „Also eine Gräfin Schlid ist das Fräulein! Ei, ei, wie seltsam doch das Schicksal sein! Eitel treibt Euer Vater war ein hoher Herr, ein reicher, angesehener Herr. Meine Frau Mutter hat ihn wohl gekannt. Wenn wir nach Güstrow kommen, laß sie Euch erzählen, wie sie in ihrer Jugend mit Eurem Vater verkehrt hat. Ja, ja, der stolze Graf Schlid — und solch jämmerlich, unwürdig Ende hat er genommen! Doch freilich! Rebellion gegen Kaiser und Kirche nimmt mit nichten ein gut Ende. Übrigens waren die böheimischen Anführer unklug, da sie sich mit dem Winterkönige eingelassen. Diese Wemme hat ihnen alles verderben. Euren Vater, Jungfer Gräfin, hätten sie lieber zu ihrem Könige wählen sollen. Der hatte eine Kauf! Das war ein Solbat!“

„Wie schade,“ wispelte der Kornet; „dann wäre die Jungfer Gräfin jeho eines Königs Tochter, und an Eures Thrones Schwelle, Prinzessin, würde das Knie Eurer Säuger sich beugen; denn auf Ehre, alsdann wäre ich lieber böheimisch als kaiserlich.“ Dabei neigte er sich mit spöttischer Unterwürigkeit; dann warf er den Kopf zurück, griff in die Seiten und sang, indem er halb Thessa, halb Zetterich listig anblinzelte:

Es ritt ein Knecht wohl durch den Kied,
Da hub er an ein wilbes Lied,
Gar stürmisch tät er singen,
Daß Berg und Thal erklingen.

Das hört des Grafen sein Döchterlein
In ihres Vaters Prachtzimmerein.
Sie stoch ihr Härtlein in Seiden,
Mit dem Knechte wollte sie reiten.

Wie beide nun zum Walde kamen,
Das Köhlein möchte Futter haben.
„Heinslieb, die wollen wir raffen;
Mein Köhlein will sein grafen.“

Er spreitet den Mantel ins weiche Gras,
Gebot ihr, daß sie zu ihm sah;
„Heinslieb nun mußt du mich laufen,
Mein gelbtrens Hörtlein durchzaufen.“

Des hämti sich des Grafen sein Döchterlein,
Ihre Zähnen glänzten wie Edelstein.
Er schaut ihr finster ins Auge;
„Was meinst du, schöne Jungfrau?“

Wie sollt ich nicht weinen und reuevoll sein?
Ich bin ja des Grafen sein Döchterlein!
Hätt ich meinem Vater gesolget,
Frau Königin wär ich geworden.“
Da zog der Grobian Knecht sein Schwert
Und mähte der Jungfer Häuptlein zur Erd.
„Prinzessin ich bin dir zu schlechte,
So reite mit keinem Knechte!“

„Bravo, bravissimo!“ rief Zetterich und warf Thessa einen Blick zu, dessen Übermut seinen Grimm anstachelte. Dann rollte er mißtrauisch das Auge zu mir: „De Tielsch! Erklär Er mir eins: Wie geht es zu, daß Herr Falkenberg, ein Ritter und Würdenträger, seiner Schwägerin, einer Gräfin Schlid, erlauben bekommt, einen Soldaten zu heiraten, so weder ablig ist noch Offizier?“ Thessa blidte verwirrt, und auch ich suchte, sammelte mich aber zu der Antwort: „Den Obersten Falkenberg haben wir nicht erst um Erlaubnis gefragt.“

Aber Zetterich hatte unsere Bestürzung über seinen Einwand wahrgenommen und forschte weiter: „Wie denn? Hand eure Trauung etwa heimlich statt? Wie konnte das geschehn, da doch in Magdeburg des Kommandanten Schwägerin bekannt war? Welcher Präbikant hat sich zu solchem Wagnis verstanden?“

Thessa errödete und schwieg. Scharf beobachtend fuhr Zetterich fort: „Und was hat Falkenberg hinterher gesagt, wie er es nun vernommen? He?“

„Nichts davon hat er vernommen“, erwiderte Thessa, „erst als der Held gefallen, sind wir Cheleute worden.“ Zetterich machte große Augen, stieß einen leisen Pfiff herfür und nickte mit listigem Lächeln. Dann inquirierte er weiter: „Also erst vorgettern seid ihr getraut? Während des Kriegsgetümmels und in der Plünderung? Und in der JohannisKirche? Ei, wie denn? Habe ich nicht soeben zu hören bekommen, wie ihr nicht bei dem Geistlichen der JohannisKirche und seiner Gemeinde, sondern in einem Versteck, lediglich zu zweien euch befunden? Da stimmt etwas nicht! Tielsch, mach Er sich wieder fort! Ich werde die Gräfin allein befragen. Hernach komme ich zu ihm, und weh ihm, so Er flauen macht.“

Ich sprang auf und rang nach Worten: „Ich selber — ich habe die Trauung vollzogen — war mein eigener Priester — vor Gott sind wir Cheleute.“

„Goho“, lachte Zetterich, „Vor Gott? Ohne Sakrament? Sag Er lieber, vor Frau Venus, der Teufel!“ Das Blut stieg mir zu Kopfe, zumal der freche Milchbart jetzt ein höhnisch-hohl Gelächter anhub. Mit geballten Fäusten hätte ich mich auf die Beleidiger stürzen mögen und stand schwer atmend vor ihnen.

Auch Zetterich war aufgesprungen und maß mich bräuenden Auges, während ihm dunkle Rote ins Gesicht schob. „Untersteh Er sich!“ rief er hochmüthig.

Während trat Thessa zwischen uns. Mich sah sie stehend an, zu Zetterich aber sprach sie entriistet: „Derr Ritter! Wie dürft Ihr an wehrlosen Gefangenen so Euer Mädchen kühlen? Meine Frauenehre verleiht ihr! Tut denn so ein Edelmann?“

Zetterich mähtete sich und lehrte ihr gegenüber den Cavalier heraus: „Galten zu Gnaden, Jungfer Gräfin. Nicht Euch will ich tranken. Mein ritterlicher Schuß ist Euch sicher. Zu bedauern seid Ihr ja ob Eures Mißgeschicks, und daß Ihr obendrein an diesen Trost geraten, der nach einer Gräfin seine Kommissprachen ausstreckt.“

Da erhob sich in mir der Bornsteufel so heiß, daß ich aufbrüllend meine Bierkanne dem Verhakten ins Angesicht schleuderte und, ohne mich von Thessa zurückhalten zu lassen, ihn anpackte und mit ihm rang. Aber der Hornet und die Solbaten, vom Geschrei alarmiert, packten mich von hinten, und schnell war ich gefesselt, daß kein Sträuben etwas half.

Während man mich hinaus zum Deck schleppte, hörte ich Thessa rufen: „Gnade, Herr Ritter! Ihr habt ihn aufgehbracht. Er hat Ehre nicht minder wie Ihr!“

„Bindet ihm auch die Füße!“ rief Zetterich. Das letzte, was ich von Thessa vernahm, war ein Aufschluchzen und das Wort, an das ich lange mit heißer Dankbarkeit zurückdachte: „Er ist mein ehelicher Gatte!“

Wie ein Bündel, ohne daß ich Arme und Füße regen konnte, hatte man mich auf das Deck gelegt, wo scharrend die Hölle stunden, indes die Sonne mir wie zum Hohn gerade ins Gesicht schien, und die Solbaten schimpften: „Ans Waller mit dem Landstörzer! Solch Gefindel bringt uns noch die Pest an Bord. Soll man sich mit unnützen Frettern herumplagen? Und beißen will der Hund auch, noch? Unlern Hittmeister anzugreifen! Na warte, du Knollfink!“

Der Korporal aber näherte sich mir, und wiewohl er zum Schein ein finster Gesicht machte, raunte er mir die tröstlichen Worte zu: „Ego tibi condoleo, nam et ego abbeatus sum Augustanae confessioni — will sehen, daß ich Euch freimache.“

„Gratias tibi ago!“ raunte ich zurück, worauf sich der Korporal entfernte und hinunter zu Zetterich ging.

Nach einem Weichen kam Zetterich mit dem Korporal an Deck und ließ drei Dragoner antreten. Mit gebämpfter Stimme sprach er zu ihnen: Drauf machten sich die drei Kerle an mich heran, und ehe ich ihr Vorhaben erraten konnte, hatten sie mich am Kopf gepackt und meinen Mund geknebelt, so daß ich nicht zu schreiben vermochte. Drauf erscholl ein Hornsignal, die Ruderer stellten ihre Arbeit ein, und das Boot, mittels dessen unsere Gefangenenschaft zustande gekommen, ward flott gemacht. Mich hob man ins Boot hinunter und legte die Ruder ein.

Eine Fäherung entstand noch dadurch, daß der Korporal, an Bord geblieben, den einen Soldaten zu sich heranzief und ihm etwas zurunte.

Darauf ruderten die Soldaten dem rechten Ufer zu. Man wollte mich also von Thessa trennen, vielleicht gar umbringen. Das Boot fuhr auf den Sand, man packte mich, warf mich ans Ufer und wollte sogleich wieder wegrudern.

Doch der eine Soldat kehrte zu mir zurück und machte sich mit einem Messer über meine Fesseln, als wolle er sie lösen.

„Zum Henlere, was tußt du?“ rief ein anderer Soldat und kam heran. „Bist du des Teufels? Du willst den Rebellen befreien?“

„Wir können ihn doch nicht so hilflos liegen lassen!“ — antwortete der mitleidige Soldat kleinlaut.

Aber der andere kiez ihn rauh von mir weg und rief: „Auf der Stelle packe dich ins Boot!“

Nun gingen die beiden, und bald hörte ich, wie ein Boot wieder zum Kahn zurückkehrte, und wie dann nach einem neuen Hornsignal der Kahn weiter fuhr. Immer ferner, dumpfer erscholl den Rudererschläge, bis ich hilflos allein lag. Auf einmal fiel ein Schuß, und ihm folgten mehrere Schüsse. Es mußte zwischen dem Kahn und einer feindlichen Partei ein Gefecht entstanden sein. Inoffen war es daß gänzlich still. Ich suchte meine Fesseln zu zerreißen und wälzte mich im Sande. Der Knebel im Munde erschwerte das Atmen, so daß ich Gefahr lief, zu ersticken, insonderheit wenn die Empörung über mich kam. Bald lag ich erschöpft zum Sterben. Einmal kam es mir vor, als trabe in der Nähe ein Pferd. Die Dunkelheit brach herein, und nun traten Gesichte vor meine Seele, als solle ich mein ganzes Leben in dieser letzten Nacht noch einmal durchleben. Wöses, daß ich getan, ängstete mich wie umherflatternder Spuk. Nicht los werden konnte ich den Wahn, ich müßte jeho für das büssen, was ich dem kaiserlichen Soldaten Wenzel angetan. Wie er am Strande des Saaleflusses hatte liegen und stöhnen müssen, verweigert, weil er seine Kameraden an mich verraten sollte, so lag ich nun hier am rauschenden Strom hilflos und gefesselt, dem unerbittlichen Gebot des Schicksals untertan. — Wenzels anklagende Augen waren auf mich gerichtet, ich hörte ihn mit einem Fingerzeig auf mich sprechen: „Der da daß getan.“ Nun erfüllte sich der Knebel, den damals Wenzel im Herzen gen mich geschleudert hatte. Bittere Zähren erprekte mir die Neuse, und ich dachte an meines Vaters Lehre, die Hölle sei kein anderer Ort, sondern der unselige Zustand unseres Herzens, den wir uns selbst durch Torheit und Sünde bereiten. Oh, daß es mir gelänge, meine guten Geister zu sammeln, daß sie mich beschützten vor den höllischen Dämonen! Daß mich nur einmal noch das innere Himmelreich begnadete, sei es auch nur wie den Dürftenden Lautröpfen laben! Da kam mir ein tröstlich Bild: Hoch ob den Talen des Riesengebirges war ich auf einmal, bei fäuselnden Tannenwipfeln, auf die der blaue Himmel warmes Sonnengold herniedergoß. Doch vom Felsen der Auenburg sah ich die blauen Wogen der Waldberge und die höchsten Gefilde des fernem Rieslandes. Das alles war wie strahlende Augen und wie ein Lächeln. Und ich flehte zum geheimnisvollen Born, aus dem alle Gesichte quellen: Oh, daß mich der verlorene Garten Eden noch einmal umfänge, und ich droben im Burgfrieden weilen dürftel!

(Fortsetzung folgt.)



Rüde der Natur.

Von Hermann Riessl.

(Nachdruck verboten.)

Der dunkelblaue Saum der Nacht liegt über dem Lago Maggiore und über den buschigen Kamelienbäumen im Garten des Strandhotels. Im Wasser spiegeln sich die süßlich leuchtenden Sterne. Zwischen den Gebüschen des Gartens und über den Kieswegen wimmeln Millionen von Leuchtflätern in lautlosen Korpdantentänzen.

Durch eine solche Nacht, in solcher balsamischen Luft zu wandeln, ein Geliebtes an seiner Seite: die Welt hat keine Freuden auf diese! Die Dame und der Herr haben die Terrasse des Hotels verlassen und schreiten durch den einsamen Raubergarten. Von drüben herüber klingen die feurig-melancholischen Geigen der Zigeuner. Die beiden gehen schweigend.

Ihm und ihr ist bewußt, daß die entscheidende Stunde schlägt. Die Natur, an keiner Stelle der Erde heiliger und mächtiger, bricht die Not spröder Herzen.

Freilich aber sind schwere Hemmungen zu überwinden! Nicht äußere Fügungen des Schicksals. Die beiden, nicht ganz vom Zufall hier im beträumten Winkel des großen Sees zu gleicher Frist getroffen, sind freie, reife Menschen. Was hinderte sie die vielen Tage her, dem inneren Auge, der sie über den Alpenweg nach dem Süden getrieben, ans Ende zu folgen? Sie waren freie Menschen; doch unfrei in sich selbst. Geleitet an Erinnerungen, die feig und scheu machen.

Der Name zwar . . . Wenn sie an der table d'hôte dem Freunde einen hübschen Blick zuwarf, hätte es erfahrenen Beobachtern nicht entgehen mögen, daß sie zu wagen bereit war, wenn nur der Andere wagte . . . Ihr Freund wagte nicht.

Dieser Vierzigjährige hatte Angst vor seinem Alter. Fürchte, daß der Knabe Groß des nicht mehr leichtfüßigen Mannes spotten werde. Ächzte bei dem Gedanken an ein verlegenes oder mitteilbares Pächeln der geliebten Frau. Vor zehn, vor zwanzig Jahren hatte er den unbedenklichen Mut, der mit leichter Wimper anstrahlt und liegt. Übung macht nicht immer den Meister. Der gewissenhaft gewordene Mann beneidete leuchtend jeden windigen Gesellen!

Aber jetzt wandeln sie, menschenfern, durch die Mainacht von Baveno. Die Sterne leuchten, Millionen Leuchtfläfer schwingen Hochzeitsgerzen, der warme Duft umhüllt sie ganz.

Noch immer fällt kein Wort. Sie treten aus dem Dicht der Kamelien an die niedere Stranbauener. Wenden hinaus über das nächtliche Wasser, das in leisen Ragen atmet. Vor ihnen, näher und ferner, die Schattenumriffe der Boronäischen Inseln, weißlich schimmernd die Ruinen der Paläste. *Nola bella! Nola madrel* Letztes Blick des Paradieses, aus dem der Erzengel mit dem Schwert die

Menschen vernies. Sind sie, dieser Mann, diese Frau, aus dem Paradies verstoßen. Hier liegt es! Breitet die Arme aus! Greift es mit gesegneten Händen!

Und ihm, der so lange mit sich gerungen, prengt es die Brust! Die Lippen öffnen sich, heiße Worte zu flüstern. Stöhnend, schluchzend, langsam, als könnten ihre Flügel so viel Last kaum tragen, dringen die Worte zur schönen Frau, sie steht wie reglos; die nur vom Sternensimmer gemilberte Dunkelstut verbüllt ihre bebenden Glieder.

Er spricht — o er spricht zu lange! Aber das ist es eben, daß er verlernt hat, unmittelbar zu sein, der ungekünstelten inneren Gebärde zu vertrauen! In ihm ist Rausch, aber die Säge sitzt er sorgsam wie ein Ästhet, immer bedacht, um jeden Preis eine Störung der Linie, eine etwa lächerliche Entgleisung zu verhüten. Denn wenn sie lachen, wenn sie lächeln müßte, sein Glend wäre vollkommen!

Endlich ist der Wortebau der Leidenschaft so hoch geschichtet, daß er küßlich ihn zu vollenden, zu krönen wagen will. Er nähert sich dem vielmilchbrauchten und gewiß auch in künftigen Tagen nicht verbrauchten Wort, das in seinen deutschen zwei Silben die ewige Wiedergeburt der Schöpfung verkündigt.

Da . . . wie die Ahnung eines Dämons heunrubigt ihn plötzlich ein innerlich noch unbekanntes Unlustgefühl. Allmählich, trotz der Zutrunk des Augenblicks, fixiert er den Sitz der körperlichen Unruhe. Ein störender Reiz ist es, der sich in der Schleimhaut der Nase anmelbet und als böser Gebanke von der Nasenwurzel zum Gehirn zieht. Was tun! In solcher hochgespannten Situation, da der Schicksalshammer schon aufgezogen ist und zwei Augen ihm entgegenleuchten — und ein glühender Mund des Rufes wartet — lebt, lebt die Nase schmecken? Es ist furchtbar! Verwirrung broht — aber, wenn das Haus brennt, wagt man das Genick und springt zum Fenster hinaus. Ich erreiche noch das Ziel — denkt der Ältere und greift nach der kleinen Hand der Frau und stürzt sich in den letzten entscheidenden Satz: „In Ihren Füßen — hachsi! — leg ich — hachsi! hachsi! — mein ganzes Sein — hachsi! — ich liebe dich — hachsi! hachsi! —“

Beinahe wäre es ein Aniefall alter Mode geworden; denn so ist ihm das Naturereignis in die Glieder gefahren, daß er unzufassen meint. „Alles zu Ende“, ist sein erster Gebanke, und er überlegt nur noch kramhaft, ob er nach rechts oder nach links davon laufen soll; und dann selbstverständlich schelmig abweisen. . . ! Aber der Teufel ahmt ihn, noch einen Augenblick zu verbarren und das gräßliche Tadeln abzuwarten. Ja, ja, ja, da ist sie also, die gefährdete Lächerlichkeit. . . o Gott!

Ein schlechter Menschenkenner, der Vierzigjährige! Zwei mollige Arme umfingen ihn, und ein halber Frauennmund antwortete lächelnd: „Und ich — ich liebe dich erst recht! aber nun pub bir endlich mal die Nase!“

Gemeinnütziges.

Hauswirtschaft.

Wöchentliches Küchenzettel.

- Montag: Erbsensuppe, Seisenspinen mit Kompott.
- Dienstag: Maggilsuppe, Spinat mit Traktartoffeln und Nührei.
- Mittwoch: Hahnenlorensuppe, gebadener Seefisch mit Petersilien- und Salzkartoffeln.
- Donnerstag: Kartoffelschäcken mit Wöhren, Porreecalat.
- Freitag: Grüne Bohnen (getrocknete oder Salzbohnen) mit Kartoffeln und Hering.
- Sonabend: Gelbe Erbsen mit Gemüse gemischt.
- Sonntag: Grüne Suppe, Wiegebraten mit Konserbengemüse und Salzkartoffeln, Wabarberkompott.

Häferstosentorte.

Zutaten: 1 Pfund Häferstoden, 20 Gramm Butter oder Margarine, 2 Eier, 1/2 Pfund Zucker, 1/4 Liter verdünnte Mähenmilch, etwas abgeriebene Zitronenschale, eine Prise Salz, 1 1/2 Kofetschen Dettvers Backpulver und, wenn möglich, 2 bis 3 Kföfchel Korinthen. Die Häferstoden zerleinert man durch die Fleisch-Hadmashine; dann rührt man die Butter mit dem Zucker und den Eidottern schaumig, fügt abwechselnd die Häferstoden, die Milch und die Gewürze zur Masse und rührt diese eine halbe Stunde lang. Dann erit mischt man das Backpulver und den feig geschlagenen Schnee der zwei Eiweiß und, wenn man sie hat, Korinthen darunter. Danach füllt man den Teig in eine gut eingeseitete Springform und läßt die Torte 1/2 bis 1 Stunde backen; die fertig gebadene Torte kann man mit einem Zucker- oder Schokoladenguß überziehen, oder man bestreicht sie mit Marmelade und kreut darauf geriebene Käse; dieser Übergang sieht nicht nur sehr hüßig aus, sondern schmeckt auch ausgezeichnet. Auch mit eingemachten Früchten kann die Torte verzert werden.

Wieviel Schlaf gebraucht ein Kind?

Je kleiner ein Kind, um so größer ist sein Schlafbedürfnis. Das neugeborene Kind schläft immer, ausgenommen die kurzen Zeiten, in denen es Nahrung zu sich nimmt. Dieses anhaltende Schlafen dauert 3 bis 4 Wochen. Dann macht das Kind vom Schlaf zu Schlaf längere Pausen. Es bleibt nach der Nahrungsaufnahme eine viertel oder eine halbe Stunde mit offenen Augen liegen. Diese Zeiten verlängern sich im Laufe weiterer zwei Monate immer mehr. Das Kind verzichtet mit einem halben Jahr bereits eine ganze Stunde auf Schlaf. Bis nach Vollendung des ersten Lebensjahres beträgt die Schlafenszeit

erheblich mehr Stunden als die des Wachseins. Erst während des 2. und 3. Lebensjahres gleicht sich diese Zeit aus, doch ist es dem Kinde nur zuträglich, wenn es als zwei- und dreijährig seine 14 Stunden am Tage schläft. Nach 3 Jahren geht das Ruhebedürfnis während des Tages immer mehr zurück. Bedeutende Kinderärzte sind zu folgen: dem Resultat gekommen. Bis zu 6 Jahren sind 12 Stunden Schlaf das gegebene. Mit 7 bis 9 Jahren genügen 10 bis 10 1/2 Stunden. In den darauf folgenden 3 Jahren kommen die Kinder mit 9 1/2 bis 10 Stunden aus. Die 12-jährigen sollen 9 Stunden schlafen, die 14-jährigen 8 1/2 Stunde. Diese Zeiten beziehen sich selbstverständlich auf gesunde, geistig nicht überanstrengte Kinder. Kommen Zeiten, in denen das heranwachsende Kind körperlich oder geistig stark in Anspruch genommen wird, dann müssen die Schlafstunden verlängert werden. Ebenfalls sollte solches nach anstrengenden Märschen geschehen. Liegt aber eine übermäßige Anstrengung nicht vor, so sollten die Eltern niemals dem Wunsche der Kinder über die angegebene Zeit hinaus weiter zu schlafen, nachgeben. Allzureichliches Schlafen im Kindesalter verführt zu körperlicher und geistiger Trägheit. Die angegebenen Zeiten genügen vollaus, um die Kinder gesund zu halten.

Landwirtschaft.

Die Bekämpfung der Brandpilze am Getreide.

Die Brandpilze am Getreide nehmen von Jahr zu Jahr eine größere Verbreitung an und die Schäden, die sie anrichten, drängen sich auf Millionen beziffern. Nur durch strenge, ganz allgemein durchgeführte Abwehrmaßregeln kann die Verbreitung dieser Samenverberber eingedämmt und ihr Schaden nach Möglichkeit vermindert werden. Vornehmlich sind es 2 Arten, die große Verluste am Sommergetreide herbeiführen können, nämlich der Stein-, Stint- oder Schmierbrand des Weizens und der Flugbrand des Häfers. Die Bekämpfung dieser Brandarten ist in diesem Frühjahr besonders wichtig, weil infolge des schlechten Herbstwetters verhältnismäßig mehr Sommerweizen ausgeät werden dürfte, andererseits aber auch der Samenbau aus rein wirtschaftlichen Gründen eine vermehrte Ausdehnung erfahren wird. Es ist zu erwarten, daß auch die Sommergerste sehr häufig von dem Hartbrand und der Streifenkrankheit befallen wird. Die vorex-herblichen Getreidekrankheiten werden durch Pilzsporen, die sich außerhalb am Saatgut befinden, hervorgerufen, indem die Sporen bei der Ausbreitung des Samens auf die jungen wachsenden Pflanzen übergehen. Wie sowohl von seiten der Wissenschaft als auch aus den Kreisen der Praxis einwandfrei festgestellt worden ist, ist es möglich, diese Samenverberber durch Behandlung des Saatgutes mit einer



Weize abzutreiben. Die Weizebehandlung wurde vor dem Kriege durch eine Kupferbitriollösung ausgeführt. Da aber während des Krieges ein starker Mangel an Kupferbitriol vorhanden war, so hat die deutsche Wissenschaft, um die Verbreitung der so gefährlichen Pilzkrankheiten nicht weiter um sich greifen zu lassen, anstelle des Kupferbitriols ein bedeutend bequemer, sicheres und unschädliches Weizmittel herausgebracht. Es ist dieses das Uspulun der Bayerischen Farbenfabriken in Leverkusen. Diese Saatbeize hat den anderen Weizmitteln gegenüber den großen Vorzug, daß eine Schädigung der Keimfähigkeit selbst bei Anwendung einer stärkeren Lösung als vorgeschrieben nicht eintritt.

Beim Weizen des Weizens, des Hafers und der Gerste löst man 250 Gramm Uspulun in 100 Liter Wasser vollständig auf. Das Getreide wird am besten in die Weizflüssigkeit geschüttet (Verfahren wird beim Bezug von Uspulun genau angegeben), durchgerührt und von dem aufsteigenden Brandförmern befreit. Die Weizdauer beträgt nach Prof. Schaffnit eine Stunde. Dann wird das Getreide getrocknet und bis zur Saat aufbewahrt. Die Weizflüssigkeit kann mehrmals gebraucht werden, muß aber immer wieder auf das nötige Volumen ergänzt werden.

Aleintierzucht.

Im Mai im Stall.

Reges Leben in allen Ställen. Die meisten mit Jungtieren besetzt, die, im April oder wohl schon im März geboren, jetzt munter herumspringen und schon mitreifen. Da zeigt sich am ersten der Nachteil zu kleiner Stallungen, denn Jungtiere brauchen Platz und es ist ein Unterschied, ob ein älteres Tier allein oder auch noch 5 bis 6 Junge sich bewegen sollen. Und bewegen müssen sich die Tiere können, darunter ist sogar ein munteres Herumspringen derselben zu verstehen. Fehlt den Tieren die Gelegenheit dazu in den ersten Lebensmonaten, dann kann sich keine gute Körperform herausbilden, sie verkümmern und bleiben minderwertig.

Deshalb sollen Einzelställe für Zuchttiere der großen und mittleren Rassen immer eine Größe von mindestens einem Quadratmeter haben, lieber mehr als weniger. Wo es möglich ist, versee man ein leeres Nebenabteil mit einem Koch in der Zwischenwand, durch das die Jungen durchfrieren und sich sammeln können. Versteht man das Koch mit einer Klappe oder einer Schiebertür, so kann das Abteil jederzeit wieder für sich benutzt werden. Diese Einrichtung hat noch andere Vorteile. Man kann in den letzten Tagen, wo die Jungen lungen, diese tagsüber absperrern und nur des Nachts zu der Mutter lassen, wodurch bei dieser die Milch nach und nach zurückgeht, so daß Entzündungen bei plötzlicher Wegnahme der Jungtiere vermieden werden. Außerdem gewöhnen sich die Jungen besser an ihre Selbstständigkeit, wenn sie schon einige Tage vor dem Ableben tagsüber allein waren. Man läßt dann einfach die Klappe auch des Nachts zu, das ist jedenfalls für Mutter und Jungtiere viel besser, als wenn ein Teil der Trennung wegen in einen anderen Stall gebracht werden muß.

Somit untersteht sich der Mai von den vorangegangenen Monaten auch durch die Fütterung. Er bringt Grünfütter, das beste für Rindchen. Nur Vorsicht ist am Platze, plötzlicher Übergang von der Trocken- zur Grünfütterung hat sehr oft ganz empfindliche Verluste zur Folge. Für die Jungen, die erst im Mai geboren werden, ist die Sache nicht schlimm, sie gewöhnen sich von Anfang an an das Biele. Die aber schon im März oder anfangs April geboren sind, müssen es erst kennen lernen, wenn sie bisher nur Trockenfütterung gewohnt waren. Selbstverständlich ziehen sie frisches und saftiges Grünfütter trockenem Heu vor, sie fressen davon mehr, als ihnen dienlich ist und die Folge sind Verdauungsstörungen. Das gilt nicht nur für Junge, sondern auch für alte Tiere. Man kann aber leicht vorbeugen, wenn man anfangs nur wenig Grünfütter gibt und immer erst dann, wenn sie nicht allzu hungria sind, also nachdem sie Gelegenheit hatten, Heu oder Alee zu fressen und zunächst nur einen Tag um den anderen. Nach einer Woche reicht man dann jeden Tag eine Maßzeit und dann kann Grünfütter die Hauptnahrung bilden, wobei es aber gut ist, wenn immer den für die Tiere im Stall ist. Wo dies knapp wird, tut es auch gutes Sommerstroh. Grünfütter gibt man aber immer nur in kleinen Mengen. Es darf nicht tagelang im Stall liegen, sondern muß immer von einer Maßzeit zur anderen aufgezehrt sein.

Ziegenfütter.

Wenn man sich vorstellt, daß die Ziege ursprünglich ein Gebirgstier ist, das in den mancherlei Gebirgspflanzen eine abwechslungsreiche Nahrung fand, so versteht man auch die Vorliebe der Ziege für einen häufigeren Wechsel der Futterkräuter, sowie für wenig saftreiche Pflanzen von hohem Kalzgehalt. Die Gebirgskräuter sind fast durchweg reich an Kalz- und ausgeprochene Kalzpflanzen sind erwieisenermaßen das beste Futter für Ziegen. In erster Linie ist Eparsette zu nennen. Kann man sie füttern, ist jedes weitere Kunstfutter fast ganz entbehrlich. Ziegen aus Gegenden mit Eparsettebau zeichnen sich stets durch Größe, Stärke, Schönheit und hohe Milchergiebigkeit aus. Leider läßt der Anbau von Eparsette immer mehr nach. Hat man aber Gelegenheit, so suche man den Bedarf an männlichen und weiblichen Zuchtziegen aus solchen Eparsettegegenden zu decken. Sie bedeuten eine außerordentlich wertvolle Aufzuchtfristung für jede Zucht. In zweiter Linie sind Luzerne und Klearkern zu nennen. Wertvoll sind auch die Kräuter von Waldweiden und Wegen. Saftreiche Gräser von äppigen Wiesen liebt die Ziege weniger. Dit kann man bemerken, daß sie eine solche verläßt, um die wenigen harten Kräuter des daneben liegenden Weges abzurupfen. Gras von mageren Bergwiesen, das sich ja auch durch wunderbaren Duft auszeichnet, bildet für die Ziege einen Lederbissen. Abschnitte von Hecken, junge Zweige von Bäumen, der Reis des Weinflohes, das Stroh von aufgezoogenen Erbsenfeldern sind ausgezeichnetes Hinzufütter und bewirken eine auffallende Steige-

rung der Milchmenge und des Fettgehaltes. Wenig geeignet ist das Gras solcher Wiesen, die im Überschwemmungsgebiet eines Flusses liegen, besonders wenn dieser die Abflüsse von Fabriken oder Bergwerken aufnimmt. Gras solcher Wiesen kann geradezu gefährlich für die Tiere werden, besonders wenn vor der Ernte eine Überflutung der Wiesen stattgefunden hat. Als Weide eignen sich solche Wiesen überhaupt nicht. Auch vermeide man den Austrieb der Ziegen auf Weiden mit hohem Grundwasserstand vor allem in feuchten Jahren, da die hier wachsenden Gräser immer Brutstätten für die gefährlichen Leber- und Lungenwürmer sind, deren Entwicklung im Körper der Ziege fast immer für sie den Tod oder unheilbares Siedtum bedeutet.

Unsere Ziegen im Mai.

In diesem Monat beginnt gewöhnlich der regelmäßige Weidengang. Der Übergang zum Grünfütter darf nicht zu plötzlich geschehen. Bevor die Tiere des Morgens ausgetrieben werden, sollen sie erst etwas Raufutter im Stalle bekommen; auch des Mittags ist es gut, ihnen etwas Raufutter zwischendurch zu geben. Andernfalls würde leicht Durchfall auftreten, dem dann schwächere Tiere leicht erliegen. Wenn möglich, sollen Ziegen frei weiden, das entspricht ihrer Natur am besten. Vielfach wird solches aber nicht angängig sein, dann binde man sie aber nicht zu kurz an. Lämmer sollen aber unter allen Umständen stets frei umherbringen. Lämmer aus März und April werden jetzt abgeleht. Mäilämmer sollten als Zuchttiere nicht mehr aufgezogen werden. Wenigstens nicht solche, die in der letzten Hälfte des Monats fallen. Diese sind nach vier Wochen zu schlachten, ältere dürfen Schlachtlämmer nicht gerne werden. Wer Grünfütter im Stall verabreicht, hole solches möglichst jedesmal frisch herein. Niemals darf es aber längere Zeit, etwa die Nacht über, fest auf einem Haufen lagern. Jungtiere, die nun zum ersten Male gemolken werden sollen, sind vielfach anfangs recht störrisch. Durch Milde und sanfte Behandlung wird man aber schon zum Ziele kommen; eine rohe Behandlung verängstigt die Tiere nur noch mehr und läßt sie überdies die Milch zurückhalten. Manche Ziegenhalter glauben, daß, sobald die Tiere ins Freie können, wäre eine Saupflege nicht mehr nötig. Das ist aber völlig falsch. Auch jetzt ist öfteres Bürsten und Striegeln von größtem Vorteil für die Tiere und deren Wohlbefinden. Auch die Klauenpflege darf nicht vernachlässigt werden.

Nützige Gese.

Eine Kriegserinnerung. Einer unserer Leser stellt uns nachfolgendes Erinnerungsblatt an den Krieg zur Verfügung, das er jetzt aus seinen Kriegsnachbüchern seines Schützengrabendienstes herausgraben hat und in manchen unserer Leser ein „selbiges“ Gebenens an den Krieg herbervorrufen dürfte. Das Blatt trägt folgende Aufschrift:

„Mein Glaubensbekenntnis“.

Ich glaube an die Gedeckrübe, den allgemeinen Ernährer des deutschen Volkes, und an die Marmelade, ihre stammverwandte Genoskin, empfangen von der städtischen Verkaufsstelle, geboren durch die Veruchung des Kriegsernährungsamtes, von Bucheren lauter gesammelt, gepreßt und verarbeitet, durch die meine sämtlichen Hoffnungen auf Kartoffeln gestorben und begraben sind. Außerstanden ist sie zur Tafelliste, von der sie kommt als Brotaufstrich für Deutschlands Helbenjöhne.

Ich glaube an den Heiligen Krieg, eine allgemeine große Wuchergesellschaft, die Gemeinschaft der Hamiterer, Erhöhung der Steuern, Verringerung der Fleischportionen und an ein ewiges Bestehen der Brotart. Amen. J. Z.

Herren-Gespräch. A.: „Donnerwetter, hat die Frau elegante Toiletten! Wer ist denn ihr Liebhaber?“ — B.: „Ein Konfortium.“

Frech. Der Herr Kommerzienrat trifft den Lehrling Max auf der Straße: „Na, was haben Sie jetzt hier zu luden?“ — „Ich habe mir die Haare schneiden lassen.“ — „Seht während der Geschäftszeit?“ — „Na, warum nicht?“ erwiderte Max, „sie sind mir ja auch während der Geschäftszeit gewachsen!“

Gemütlich. Gast: „Das ist wirklich arg, Herr Wirt! Habe hier in der Suppe einen Manschettentropf gefunden!“ — Wirt: „Ach, da gibt es doch so gut, und schau'n S' genau nach — mir fehlt nämlich der zweite auch!“

Zeitgemäß. Gestern komme ich zu meinem Freund Hugo, wo es guten Kaffee, Friedensware, gibt. Ich bin als richtiger Sachse gewohnt, zu einem derartigen Kaffee Milch und Zucker zu bekommen. Milch ist da, Zucker nicht. Ich sehe mich auf dem ganzen Tisch um, ohne Erfolg. — „Sag mal, Hugo, hast du keinen Zucker? Ist deine Quelle versiegt?“ Worauf er antwortet: „Versiegt? Ne! Versäffelt!“

Feinschmecker. Mein Freund Emil und ich sitzen im Restaurant und essen Mittag. Es gibt Kohlraabi mit Kartoffeln. Ich laue und laue, aber hoß der Teufel, es schmeckt zu merkwürdig. Ich sage das Emil und habe so allerlei Bedenken und Vermutungen über den vermaldebelten Geschmack. Er aber schlägt Wöfel um Wöfel herunter und findet das Essen herrlich. — Sein Lob will mir jedoch nicht einleuchten. Ich sitze vor meinem Teller, betrachte nachdenklich den Brei und fahre mißtrauisch mit der Gabel durch das Gemüße. Nichts gerät die Gabel an einen harten Gegenstand. Ich grabe weiter und finde drei schwarze, ganz verrostete Röhrenspinnnetze im Kohlraabi. Empört lege ich die Gabel aus der Hand und rufe entrüstet aus: „Na, das ist doch die Höhe!“ — Mein Freund Emil hebt hin, erblickt das Gelb, beugt weiter haktig und bestig die Fingernägel und sagt lelenrubig: „Weusch, was willst du mehr? Gemüße mit Beilage!“

Merseburger Anzeiger

Ersteinstappe nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Tagespreis 10 Pfennig; Monatspreis für Arbeiter 3.00 RM., für Haus 4.— RM.; durch unsern Liefersmann 4.20 RM. frei Haus; durch den Postbezugsstellenbesitzer extra. Einzelnummern 25 Pfennig.
Geschäftsstelle: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten
für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den feinsten halben Blattmeter 80 Pfennig, in kleineren 80 Pfennig, für Kleinanzeigen nach Vereinbarung. Entgelt für den Anzeigenschein: 10 Pfennig wöchentlich. Postfachnummer: Leipzig 1970.
— Telefon Nr. 324. —

Nr. 108

Sonntag den 22. Mai 1920

46. Jahrg.

Vorzeichen?

In der letzten Woche haben in einigen deutschen Landestellen Wahlen stattgefunden, die von Bedeutung sind, und man hat, namentlich auf der Seite der Reichspartei, die Wahlresultate besondere Beachtung entgegengebracht und hat daraus Rückschlüsse gezogen auf den Ausgang der kommenden Reichstagswahl. Man wird allerdings nur dann, solche Schlüsse mit aller Vorsicht zu ziehen, wenn der Ausgang der Wahlen in Abhängigkeit von der besonderen Gestaltung der politischen Lage in den betreffenden Ländern, und was eine für Braunschweig gilt, gilt noch lange nicht für das ganze Reich.

Es haben die Wahlen zum braunschweigischen Landtag den Radaul von links und rechts einen bedeutenden Stimmenzuwachs gebracht auf Kosten der Parteien der Mitte. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß in Braunschweig eine Teilung der Kommunisten oberflächlich hat und ähnlich wie in München zeigen sich nun auch hier die Folgen dieses Regiments. Die demokratischen Wählerkreise werden geschwächt, aber es tritt ein und das sich nicht in den Wählerkreisen und der Reaktion. Das ist also verhängnisvoll. Ein Teil des Bürgertums scheint als Fürst vor der Erneuerung dieser Herrschaft zu sein. Ein Druck erzeugt einen immer gegenüber. Ein Teil der gewöhnlichen Arbeiterklasse wieder geht zu den Sozialdemokraten über aus Opposition gegen die Maßnahmen, die die Reichsregierung zur Aufrechterhaltung des verfassungsmäßigen Zustandes gegen die Herrschaft der Kommunisten ergreifen mußte. So werden nun die Wahlen haben werden. Eine solche Meinung würde freilich über eine so schnelle Mehrheit verfügen — die beiden sozialdemokratischen Parteien kommen auf 21 Sitze, die Reichspartei und Demokraten zusammen auf 30 — das man ihrer Herrschaft mit dem allgegenwärtigen Mißtrauen entgegensehen muß. So bemerkt denn auch der demokratische Berliner „Volk-Anzeiger“, der zunächst den Wahlausfall als einen großen Sieg der Reichspartei gefeiert hatte, jetzt sein Urteil, daß die Wahlen in Braunschweig ein Vorzeichen in Braunschweig einer Herrschaft und Verhängung entgegenzuführen.

Auch bei den Wahlen in Mecklenburg-Strelitz haben die Reichspartei Mandate verloren. Sie verloren hier in einer Stärke von 15 Abgeordneten gegen bislang 18 Juristen. Hier aber verliert bemerkenswerterweise die Unabhängigen vollständig, die demokratischen nur ein Mandat zu erlangen. Bei diesen Wahlen haben sich die Demokraten in den Städten gut, auf dem Lande weniger gut gehalten. Die Demokraten haben nach sehr kurzer Regierung auch hier gut abgeschieden. Ein Teil ihres Erfolges ist zweifellos auf die kommunalistischen Parteien, die in Mecklenburg als Folge des Kampfes entstanden, zurückzuführen. Das praktische Ergebnis wird wahrscheinlich eine sozialdemokratisch-demokratische Koalitionregierung sein, die über eine höhere Mehrheit von 20 Sitzen verfügen würde.

Nun hat man auch versucht, den Ausgang der Wahlen zum Volksrat in Danzig nicht mehr zum Reiche gehört und die Dinge dort jetzt in mancher Hinsicht anders liegen. Bekanntlich haben auch hier die Radikalen von links und rechts auf Kosten der Mittelparteien an Stimmen gewonnen. Wenn der „Volk-Anzeiger“ freilich meint, daß die Wahlen hier sei geradezu widerwärtig für die Demokraten gewesen, so weiß ich um nachsehen, „Danzig-Blätter“ demgegenüber mit Recht daran hin, daß sich hier viele Demokraten in der „Reinen wirtschaftlichen Vereinigung“ gruppiert haben, und daß „ein Vergleich mit früheren Wahlen wegen dieser Verbindung und weil das Gebiet des Freistaates sich nicht mit dem früheren Maßstabe deckt, nicht anständig“ sei.

Die Siegesfeier, die die Wähler der Rechten veranstaltet haben, sind zum mindesten recht verächtlich. Sie sind im Augenblick völlig unangebracht, weil die Reaktion nirgendwo die Herrschaft antreten kann. Denn wie schon angegeben wird in Braunschweig eine rein sozialistische Regierung an das Ruder gelangen, und wenn in Strelitz auch eine bürgerliche Mehrheit vorhanden ist, wenigstens rein rechtlich, so wird es aber Wahrscheinlichkeit noch das zu einer Koalition zwischen den Reichspartei und den Demokraten kommen, so daß die Reaktion auch hier auf die Opposition beschränkt bleiben wird.

Zudem gilt nicht gelegentlich werden, daß in der Wählerfrage ein Gang vorhanden ist, der einen Zuwachs der Parteien ganz links und ganz rechts auf Kosten der Parteien der Mitte als wahrscheinlich erscheinen läßt. Die Koalitionspolitik, die es immer der Regierungspartei ermöglicht, ihre Ziele voll zu erreichen, hat mancherorts die Wählerkreise verworren. Dazu kommt, daß viele Kreise der Wählerfrage sich nicht als Träger der Verantwortung fühlen und sich nicht über die Folgen ihrer Abstimung im Klaren sind. Was wird denn für Deutschland durch eine weitere Verschärfung der Gegenfrage erreicht? Keine der beiden Parteiengruppen, weder die Sozialdemokraten noch die Reichspartei, könnten nach 14 Tage regieren, ohne daß schwere Unruhen in der Wählerfrage, die Folge wären. Von einem Reichstag, der in seiner Zusammensetzung einen dem Verfassungsmäßigen Zustand entspräche, müßte freilich der „Volk-Anzeiger“ auch sagen, daß er nicht geeignet sei, die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse einer Neuerung und Verhängung entgegenzuführen!

Das sollte die deutsche Wählerfrage am 6. Juni nicht vergessen. Niemand, der es ehrlich mit Deutsch-

Die Mehrheitssozialisten und die Aufhebung des Ausnahmezustandes.

Berlin, 21. Mai. (Z.-L.) Die Fraktion der Mehrheitssozialdemokratischen Partei hat heute vormittag im Reichstag den von den gestrigen Vorschlägen in der Nationalversammlung Stellung zu nehmen. Bei der Rede bezieht allgemein die Meinung, einen Ausweg zu finden, um alle Schwierigkeiten zu beseitigen. In der Feststellung liegt Reichstagler Mütter die Schwierigkeiten dar, die sich ergeben würden, wenn die Regierung den Ausnahmezustand sofort im ganzen Gebiet des Reiches aufheben möchte.

Reichsminister Koch über die Putzjahrgänge.

Berlin, 21. Mai. (Z.-L.) Im gestrigen Vorschlag der Nationalversammlung auf Aufhebung des Wehrdienstes gab Reichsminister Koch heute eine Erklärung in der Nationalversammlung ab und betonte, daß die Aufhebung des Wehrdienstes, aber neue Verträge, die Ruhe im Reiche zu führen, werde die Öffentlichkeit bereits in den nächsten Tagen Aufklärung bekommen. Im Wahrgang kam im Hinblick auf den Umfang der noch vorliegenden Wehrdienstes annehmungen die kommunistische Fraktion nicht als befriedigt. In allen Teilen des Reiches verträge sich aber die Reichsregierung bereit, das während der Tagesordnung die Bestimmungen und Bestrafung gestellt werden wird. Der Unabhängige geht begründet die Erklärung des Ministers als einen statuten Verfassungsbruch und brachte den Antrag ein, wozu der Regierung das Ministerium antworteten werden sollte. Der Antrag wurde am 14. Unterstreifen aufbewahrt, nach der Beschlußfassung über mindestens 15 Abgeordnete aufzuheben und schließlich, bei der Antrag nur vier Abgeordnete des Reichstages unter dem Tisch.

Aus der Nationalversammlung.

Berlin, 21. Mai. (Z.-L.) Bei der dritten Lesung des Gesetzesentwurfes zur Aufhebung der Wehrdienstespartei stellte in der Nationalversammlung der Abgeordnete von O. A. C. (national) den Antrag, diesen Antrag bei der Tagesordnung aufzuführen, da es zweifelhaft sei, ob das Gesetz beschließen sei. Der Antrag des Abgeordneten (Mehrheitssozialist) wurde über diesen Antrag namentlich abgelehnt. An der Abstimmung beteiligten sich von den Rechten nur 3 Abgeordnete. Es stimmten mit ja 3, und mit nein 218 Abgeordnete insgesamt 211. Zur Wehrdienstespartei gehören jedoch 212 Abgeordnete. Reichstagler Koch sagte, daß die Beschlußfähigkeit vorliegt und daß die Sitzung am 21. Mai um 10 Uhr beginnt, und daß die Sitzung am 21. Mai um 10 Uhr beginnt an mit der Tagesordnung: Entgegennahme der Kundgebung des Reichspräsidenten.

Land meint, kann solchen „Sieg“ als erstrebenswert bezeichnen.

Den deutschen Demokraten aber seien diese „Vorzeichen“ besonders deutlich ihre große Aufgabe durch Aufklärung zwischen den Gegenseiten die ruhige und sichere Orientierung in Deutschland zu sichern und das Vaterland vor den Schäden eines Bürgerkrieges zu bewahren! W. A.

Deutschland und die Entente.

Die künftige deutsch-dänische Grenze.
Kopenhagen, 21. Mai. Der „Solbusheden“ stellt mit, daß die Reichspartei den Antrag des Reichstages, die Gemeinden der zweiten Zone nach Dänemark einzuweihen, abgelehnt hat. Demnach würde die im Friedensvertrag festgelegte Sphäre der ersten Zone die künftige deutsch-dänische Grenze bilden.

Zur Vermählung der „Reichspartei“.
Wie von zukünftiger Stelle in Stettin mitgeteilt wird, ist die von Berlin aus zu der neuen Zeit der Entente über die Kriegsbefehlshaber verbreitete Meinung, daß in den Wochen zwischen dem 7. und 20. Juni Vermählungsfeierlichkeiten in Berlin und Danzig angesetzt sind, unrichtig. Die Reichspartei wird zwar zum ersten Mal gefeiert werden, aber nur auf schriftlichem Wege. Keiner von ihnen ist bisher dorthin gekommen. Es sind auch noch keine Termine hierzu angesetzt worden.

Beginn der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen.

Paris, 21. Mai. Die wirtschaftlichen Verhandlungen zwischen den Deutschen und Franzosen haben gestern begonnen. Von französischer Seite nehmen daran teil als Vertreter der Metallindustrie Leon Lehy, der Textilindustrie Ledrich und Mathon, der Farbwaren und chemischen Industrie Ollier, der elektrischen Industrie Cordier. Die Verhandlungen werden vom französischen Handelsminister Slat geleitet. Die Ministerpräsidenten wird der Direktor der Handelsabteilung Seydoux vertreten. Die französische Regierung überläßt den Reichstag folgende Punkte: 1. Die deutsch-französischen Verhandlungen werden im Laufe der nächsten Tage, die Bestimmungen des Verlaufs Vertrags zu revidieren. Es trägt ausschließlich praktischen und kommerziellen Charakter.

Paris, 21. Mai. Gestern nachmittags haben in französischen Handelsminister in Paris die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen begonnen. Ein Meinungsaustrausch über den Grenzland der Verträge und die Bestimmungen eines künftigen Abkommens. Seltener traten die beiderseitigen Sachverständigen zu Einzelgesprächen zusammen.

Wiederannahme des Verkehrsvertrages zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien.

Paris, 21. Mai. Bei den Verhandlungen französischer Delegierter der belgischen, französischen und belgischen Handelsminister über die Wiederannahme des Verkehrsvertrages zwischen den drei Ländern und den Bestimmungen durch den Vertrag, 1. eine Vereinbarung zu dem Vertrag über den Tarif für Waren, 2. eine Vereinbarung mit der französischen Regierung wegen direkter Warenverbindung mit Frankreich, Belgien, Holland und dem zentralen Teil von Europa, 3. eine Vereinbarung mit der französischen Regierung über die Wiederannahme des Verkehrsvertrages zwischen Frankreich, Belgien, Holland und dem zentralen Teil von Europa, 4. eine Vereinbarung mit der französischen Regierung über die Wiederannahme des Verkehrsvertrages zwischen Frankreich, Belgien, Holland und dem zentralen Teil von Europa, 5. eine Vereinbarung mit der französischen Regierung über die Wiederannahme des Verkehrsvertrages zwischen Frankreich, Belgien, Holland und dem zentralen Teil von Europa.

Verhandlungen in der Sozialisierung an

Die Meinung eines Beamten, daß der Reichssozialkommission mit mehreren leitenden Stellen in der vergangenen Woche in Paris ge-

Die Schlußtagung der Nationalversammlung.

Berlin, 21. Mai. (Telegramm unserer Vertreter.) Die folgende zweite Sitzung war ganz dem 21. Mai gewidmet. Reichstagler Koch verlas zunächst eine Kundgebung des Reichspräsidenten, in welcher dieser die Tätigkeit der Nationalversammlung begrüßt, dann folgte ein Widerspruch des Reichstagesler Müller und danach sprach der Abgeordnete von Auer dem Reichspräsidenten die Dank des Reiches aus. Darauf folgte Reichstagler Koch die letzte Sitzung der deutschen Nationalversammlung.

Ein neuer Regierungspräsident.

Düsseldorf, 21. Mai. (Z.-L.) Zum Regierungspräsidenten in Düsseldorf ist der Stadtrat Grotzinger-Dresen bestellt worden.

Wählerbund oder Oberster Rat.

London, 21. Mai. (Z.-L.) Laut „Manchester Guardian“ wird Lord Cecil im Unterhaus eine Ansprache über die Frage veranlassen, wie die größte Macht haben soll, der Vorkriegs- oder der Oberste Rat. Diese Ansprache soll an die Frage der politischen Öffentlichkeit geknüpft werden und man wird von der Meinung eine Auffassung darüber veranlassen, ob der Oberste Rat in Zukunft alles verwalten soll, oder ob der Vorkriegs- oder der Oberste Rat werden wird, so daß er den neuen Krieg mit Polen verhindern kann.

Bonar Law über die bevorstehende Konferenz in Genä.

Amsterdam, 21. Mai. (Z.-L.) Laut „Telegraph“ erklärte Bonar Law in seiner Rede über die bevorstehende Konferenz in Genä, daß die englische Seite auf die französische Regierung legen den größten Wert auf die Entschlossenheit, die in erster Linie in England bestehen soll. Was die Prioritätfrage bei der Währungsfrage betrifft, so meine die englische Regierung, daß es nicht nötig ist, daß einer der Mitglieder den Vorrang erhalten sollte. In Genä solle ein offener Gedankenaustausch stattfinden, und wenn die deutsche Regierung darauf mit der englischen Vorkriegs- oder der Friedensvertrag auszuführen, so werde die Konferenz gute Früchte tragen. Über Polen legte Bonar Law, die englische Regierung habe dieses Land in seiner Seite zum Vorne anzuheben, vielmehr habe Lord George im Januar dem polnischen Minister des Äußeren erklärt, die britische Regierung könne die polnische Regierung unmöglich um Krieg ermutigen. Bonar Law erklärte zum Schluß, die Regierung werde dem Vorkriegs- oder der Friedensvertrag auszuführen, und würde nicht mehr, als den Wunsch zu schnell als möglich in Wirklichkeit treten zu sehen.

Weiteres Vorrücken der Bolschewiken in Polen.

London, 21. Mai. (Z.-L.) Neuer vermeldet, daß die Bolschewiken im Verlauf ihrer Operationen gegen die Polen auf einer Front von 40 bis 50 km. etwa 30 Meilen vorgezogen seien und Lemberg und Lodz genommen hätten.

weil habe, wird der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ befragt.

auf französischer Seite vor der Wille der Verständigung vorhaben und die schwebenden Fragen werden endlich behoben. Unabhängig Abmachungen konnten nicht getroffen werden, da der französische Seite erklärt wurde, daß die letzten Entscheidungen dem Obersten Rat und der Beratungskommission überlassen werden müßte.

Aberwachte Forderungen führen nicht zum Ziel.

Die „Reichspartei“ schreibt zu dem Ergebnis der Konferenz von Sythe: Der Plan, eine hohe Mindestsumme festzusetzen, deren Zahlung für über einen Zeitraum von 30 Jahren erstreckt werden sollte, im Falle Summe in dem Maße zu erhöhen, wie die Bevölkerung sich erhöht und seine Zahlungsfähigkeit demnach ist, unter großen Kosten und durch Verlust. Es wurde wahrscheinlich auf die Dauer gerade das Gegenteil des erhofften Ziels erreicht werden. Niemand kann die künftige Entwicklung während einer so langen Zeit, wie es dreißig Jahre sind, übersehen. Wir sind überzeugt, daß solche Gedanken niemals Durchgang finden, wenn die Staatsbankrott bis zu dem Maße, wie es im Jahre 1914, nicht zum Staatsbankrott führt durch ihre Verpfändung die Hände gebunden hätten.

Wahl.

daß die Konferenz in Stettin, die heute haben werden, die Frage der ebenfalls entscheiden sollten werden, wie Europa's Konferenz der internationale den früheren Präsidenten werden dabei sein abhand, Robert Guller, Sir Maurice Delfer, ander.

an Sythe gab gefleht

kurze Erklärung im Goldenen Fronten 440 Millionen dieser Schwächen getroffen, aber man fang die Frage der langsten. Es werde der von Deutschland und die Art, die in Sythe würde auf zu leitende Maßnahmen erfolgen sollte. Es wurde mit der Bevölkerung nichts zu tun und werde unabhängig von dieser gefordert werden.

Die Lage im Reiche.

Zur Einführung des Zweifelhaftheits an den Reichssozialisten erfahren wir: Mit dem 1. Juni 1921 werden auf den Reichssozialisten nur noch zwei Wagnisfragen gestellt haben, so daß von diesem Zeitpunkt an eine neue Tarifbestimmung in Kraft tritt. Es gibt in Zukunft nur eine Volksherrschaft und eine Sozialist; ob die

